

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 26 (1958)
Heft: 4

Artikel: Zufall und Schicksal
Autor: Alienus, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zufall und Schicksal

Als es Lothar, der lange an einer schmerzhaften Entzündung seiner Gelenke gelitten hatte, wieder besser ging, sass er des Nachmittags um die Kaffeestunde an einem der Tische im Kurgarten und hörte dem Spiel der kleinen Kapelle zu. Von seinem Platze aus überblickte er den Weg und den Strassenverkehr. Dort tauchte hinter dem Zaun und den hohen Bäumen ein junger Mensch auf, der vorüberging wie so viele andere. Aber dann war es Lothar, als dürfte dieser nicht so vorübergehen, und als er ihn verschwinden sah, deutete ihn, die Musik spiele einen Trauermarsch, weil der da vorbeigegangen und fort war. Allein, gleich darauf stand dieser junge Mensch nun doch wie eine einzige grosse Ueberraschung im Eingang des weiten Gartens, dessen Tische nur halb besetzt waren. Ueberall waren Plätze leer, und überall gab es Menschen, neben die man sich setzen konnte. Der Ankömmling ging still und gehalten zwischen den Tischen hindurch und schaute sich nach einem Platze um. Auch über Lothar glitten seine Augen hin, der einzeln an seinem Tisch sass, auf dem nur seine Tasse stand. Es geschah, dass der junge Mensch sich an den leeren Nachbartisch setzte, gleichsam als fühlte er sich dem nebenan durch Lebensalter und Stellung in der Welt unter allen Anwesenden am nächsten verwandt. Wieder durchfuhr es Lothar wie eine grosse Ueberraschung und Wunscherfüllung. Denn noch mehr, nämlich dass jener sich direkt an seinen Tisch gesetzt hätte, ohne dass ihn Platzmangel zwang, das hätte er niemals zu hoffen gewagt; ja, ihm war nicht einmal bewusst, dass er ihn in seiner Nähe gewünscht hatte. Er erkannte es erst an dem Erfüllungsgefühl, das ihn jetzt erwärmte. Und nun war ihm doch, als hätte sein von ihm selbst nicht gekannter Wunsch geheime Anziehungskräfte ausgesandt, als sei da etwas am Werk gewesen, was mehr als Zufall heissen musste, wenn jener über alle anderen freien Plätze hinweg den Tisch neben ihm wählte. Er wusste aber, dass das törichte Gedanken waren.

Von neuem begann die Musik. Und die beiden jungen Menschen sassen in guter Haltung jeder vor seiner Tasse. Sie übten sich, einander nicht zu sehen und nicht zu beachten. So gebot ihnen ihr Stolz. Da wusste Lothar plötzlich: Das würde unverändert so dauern. Mit der Zeit aber würde eine grosse Traurigkeit in ihm, Lothar, hochkommen. «Dir so nah, dir so fern!» Der Abstand würde wachsen. Die Gemeinsamkeit der ersten Blicke schwinden, nachdem die Frist für ein harmlos nichtssagendes Wort der Anknüpfung von Tisch zu Tisch aus Angst vor dieser Nichtssagendheit versäumt worden war. Der Zeiger der Uhr jagte einem sich mit jedem Augenblick nähernden Abschied entgegen, «auf Nimmerwiedersehen», wenn nicht etwas Entscheidendes, wenn nicht ein Wunder geschah. Und es geschah nicht.

Nach weiteren fünfzehn Minuten dachte Lothar, im Grunde sei es nutzlos, das Ende abzuwarten. Und eigentlich sollte er, Lothar, der zuerst am Orte gewesen war, stark genug sein, auch zuerst aufzubrechen. Er sass ohnehin schon zu lange. Die Landschaft erblühte indessen in abendlicher Alpenrosenschönheit, die fernen Berge leuchteten weiss. Würzduft kam von den Wiesen. Und gleich würde der andere zahlen! Ein schmerzlicher Trennungsvorgang wurde von Lothar in Gedanken vorweggenommen, ein Vorgang, der etwas Unweigerliches hatte. Der Andere, der doch daher gekommen war, um sich in seine Nähe zu setzen, er würde unverrichteter Sache, unvollbrachten Schicksals aufstehen und still

wieder davongehen, ebenso wie er gekommen war. O, bleibe doch, tu es nicht! Aber dann würde es schon geschehen sein. Der Platz am Nebentisch würde leer sein. Der Unbekannte fort. Verschlungen für alle Zeit von der weltweiten Dämmerung.

Aus solchen Betrachtungen aufgeschreckt, sah Lothar ein altes Weiblein an seinen Tisch herankommen, das aus einem zerschundenen Korb Alpenrosensträusse zum Verkauf anbot, grosse und kleine. Lothar kaufte ihr einen von den grossen Sträussen ab, um ihretwillen, aber auch um seiner selber willen, nämlich um sich den Duft der Hochgebirgswelt zu verschaffen, der in den Alpenrosen hing. Denn er sah diese Hochgebirgswelt mit ihrem Alpenglügen zwar von seinem Stuhle aus in weitester Ferne, doch es war noch kein Gedanke, dass er hätte zu ihr hinaufkönnen. Und jedem jungen Bergsteiger, der an seinem Fenster vorbeikam, schickte er seine Höhensehnsucht nach. In diesem Augenblick aber geschah wiederum etwas still Ergreifendes. Ein Schmetterling kam über den Zaun gegaukelt. Es geschah fast an derselben Stelle, wo der junge Mensch neben ihm vorhin zuerst in sein Blickfeld getreten war. Der Falter, an dem alsbald die Augen fast aller Nächstsitzenden hingen, schwebte zwischen den Tischen bald nach rechts, bald nach links, kam aber doch immer wieder Lothars Tisch um ein Stück näher. Zuletzt verweilte er noch einen Augenblick auf einer Stuhllehne genau in der Mitte zwischen Lothar und dem fremden jungen Menschen am Nebentisch, sodass beide in gleichem feierlichem Abstand ihn zum Sichtziel hatten. Aber dann setzte sich das Flügelwesen, zielsicher geworden, mit weit ausgebreiteten, sammet-schwarzen Schwingen auf den roten Teppich von Lothars Alpenrosenblüten und hatte unter allen Anwesenden ihn gewählt. Ein Trauermantel war es, einer dieser seltensten unter den Edelfaltern, die bis in ihre Namen hinein lebendige Gedichte waren. Seltsam, dass die strenge Naturwissenschaft sich bei ihren Namensgebungen in Poesie verwandelte: Trauermantel, Pfauenaug, Admiral, Ordensband, Schwalbenschwanz, Zitronenfalter, Ligusterschwärmer. Lothar selbst geriet ins Schwärmen. Denn ehe es ihm schöne Augen in Menschenantlitzen angeht, da hatten ihn in seiner Knabenzeit die schönen Augen auf den Flügeln der Schmetterlinge bezaubert. Bis er eines Tages zu dem Entschluss erwachte, nie mehr töten zu wollen, weil er liebte, nie mehr so lieben zu wollen, dass er töten musste. Schauen, nicht besitzen! wurde sein Wahlspruch. Und er sammelte seitdem nicht mehr schöne Augen auf Schmetterlingsflügeln, sondern schöne Augenblicke des Lebens. Aber dabei war die Grausamkeit nun leicht die umgekehrte, und die Leiden entfielen auf ihn.

Doch wohin schweifte er mit seinen Gedanken? Als er aufwachte, war das erste, was ihm einfiel, sich nach dem Nachbar vom Nebentisch umzusehen — in einer plötzlichen Freude. Denn er hatte doch jetzt einen unvermuteten Anknüpfungsgegenstand, ja wenn es darauf ankam, selbst ein Weihegeschenk: die Alpenrosen. Und vollends rechtfertigend gab es da als Gesprächsstoff den Trauermantel und das Jugenderleben mit Schmetterlingen, ja mit Tieren überhaupt. Aber als er sich umwandte, da war der Nebentisch nun wirklich leer. Und während er dies noch zu begreifen suchte, flog auch der Trauermantel auf und davon.

Lothar ging in einer seltsamen Verwirrung und Verzauberung waldeinwärts zur Bahnstation. Waren die Augen jenes Jünglings nicht nächtig gewesen wie zwei schwarze Trauermäntel? Und dann sprach etwas Ueberschwängliches in ihm: «Seine Augen ein Paar Trauermantel-Schmetterlinge, die stets in gleichem

Abstand nebeneinander fliegen. Er sieht mich an: zwei Trauermäntel haben sich auf mir niedergelassen. Mir ist, als wäre ich ein morscher Gartenzaun unter der Sonne, aber überkränzt von Heckenrosen. Denn würden sonst die schwarzen Schmetterlinge sich, die Flügel weit ausgespannt, auf mir niedergelassen haben? Der Wegfreund blickt fort. Die Schmetterlinge erheben sich und fliegen beschwingten Fluges weiter — ebenso überraschend und unvermutet, wie sie gekommen sind. Ich aber habe mich noch nicht davon erholt, dass sich diese beiden schwarzen Falter auf mir niederliessen. Nun weiss ich nicht, wann ich mich davon erholen werde, dass sie davongeflogen sind.»

In der Stadt entschloss sich Lothar noch abends, die Verbindung Ascania zu besuchen, in der er Bekannte hatte, da er von ihr eine Einladung auf seinem Tische fand. Nochmals auszugehen, lag allerdings weitab von seiner Grundstimmung. Aber er musste unter Menschen, um seine Trauer — ach, nicht zu vergessen, jedoch zu vertagen. Er betrat das Lokal der Ascania. Da am Tische sah er bereits seinen einstigen Konmaturanden, den jungen Zizewitz, der erfreut aufsprang, ihn zu begrüßen. Doch jener war nicht allein. Neben ihm sass ein anderer, sass der junge Mensch, den er vor noch nicht ganz drei Stunden aus den Augen verloren hatte. Er sollte den Unbekannten vom Mellendorfer Kurpark also wiederfinden und persönlich kennen lernen. In ihm meldete sich eine heimliche inbrünstige Dankbarkeit bis zu Tränen — ungeweinten natürlich. Und zwar deshalb, weil das Leben so gut zu ihm war. Hier fügte sich alles so einfach und glatt. Er, Lothar, tritt in den Raum. Der junge Zizewitz, sein Bekannter schon von der Schule her, ist der erste, den er erblickt. Es ist selbstverständlich, ihn zu begrüßen, desgleichen den anderen, der schon aufgesprungen ist und darauf wartet, vorgestellt zu werden. Was völlig untunlich schien am Nachmittag im Garten über die Distanz der Tische hinweg, aber aus einem grossen Gefühl heraus, das ist jetzt plötzlich nicht nur möglich, sondern unumgänglich, weil es der Zufall so fügte. Nun braucht man keine besondere Eingebung, kein Sternenswort, wie wenn man es da draussen unternommen hätte, eine Bekanntschaft würdig einzuleiten. Und doch ist es dieselbe, eben noch unnahbar gewesene Person, gegen die man sich im nächsten Augenblick, die Glieder nach Comment zusammenreissend, leicht verneigt und seinen Namen flüchtig nennend, den Gennamen mit aller Spannung erwartet.

Wer wird «er» sein?

Hans Alienus.

Noch immer ist das Gesetz der Welt in seinem Gange: jede Kraft tut ihre Wirkung; keine Stimme, die aus der Tiefe kommt, kein Wort des Lebens, wird überhört; jedes Gefühl, das sich offenbaren will, findet auch Saiten gespannt, die es nur harmonisch zu ergreifen braucht.

Adam Müller.